

Ein Zauberer neuerer Art.

Mit dem 8. Dezember war aber das Fest für unsere Gläubigen noch nicht vorüber. Jede Außenstation, auf die Hochw. P. Pankraz kam, wollte ihn die hl. Messe lesen sehen, und jeder Knabe, der in diesen Tagen geboren wurde, mußte den Namen Pankratius tragen und vom Neupriester selbst getauft werden. Das sind lebendige Andenken an St. Michaels großes Fest im Jahre 1925.

Ueber dem Eingang unserer Kirche steht ein Standbild des hl. Erzengels Michael. Er kämpft gegen den höllischen Drachen. Seine Lanze hat er ihm tief in den Leib gebohrt, mit dem linken Fuße stößt er ihn in den Abgrund. Es ist ein Bild des Kampfes, den die Mission führt, ein Bild der Priesterarbeit im Heidenlande. Gläubige und Missionare sehnen sich nach Hilfskräften in diesem Streite. Möchten doch mehr Priester kommen, die wie der hl. Michael kämpfen gegen den bösen Feind.

Ein Zauberer neuerer Art.

Südafrikanisches.

Tags darauf in aller Frühe machte sich Vuda auf den Weg, erreichte aber erst am Nachmittag Sololos Kraal. Hier fand er eine Anzahl Besucher vor, unter andern Shlascha, den innpanga (Kriegsdoktor). Alle bewaffnet, saßen sie im Halbkreis auf der Erde. Vor ihnen standen mächtige irdene Hümpen, gefüllt mit „utshwala“ (Kaffernbier). Vuda, als alter Freund des Häuptlings, wurde sofort eingeladen, sich hinzusetzen und mitzutrinken. Er sattelte schnell sein Pferd ab und begab sich hierauf zu der Gesellschaft. Kaum hatte er seinen Platz eingenommen, so bemerkte er, daß seine Gegenwart den Gästen nicht gerne willkommen war. Er selbst bewegte sich ganz frei, hütete sich jedoch, schon jetzt mit seinen Aufträgen herauszurücken. Nach und nach kamen immer mehr Besucher, alle bewaffnet, teils mit Flinten, teils mit Speeren. Er sah ein, daß sich eine wichtige Beratung vorbereite und nur sein Erscheinen den Beginn derselben verzögere.

Da stellte plötzlich Sololo die ernste Frage an Vuda, was er denn eigentlich wolle. Dieses war etwas ganz Unerhörtes unter solchen Umständen eine solche Frage an einen Besucher zu richten, ist unter den Eingeborenen unhöflich und verstößt gegen die Gastfreundschaft. Vuda gab ihm zur Antwort, er sei einer sehr wichtigen Sache wegen, die er mit ihm zu verhandeln habe, geschickt, und er wolle sich seines Auftrages entledigen, jedoch privatim. Dazu war aber Sololo nicht zu bewegen, er kannte Dudas Redefertigkeit zu gut; übrigens ahnte er, weswegen Vuda

geschickt war. „Kind meines Vaters,“ sprach er ihn jetzt an, „was du mir zu sagen hast, sage es nur hier öffentlich in Gegenwart meiner Räte.“

Duda sah ein, daß Sololo mit ihm unter vier Augen nicht verhan-



Godswit. Bischof Adalbero Fleischer und sein Begleiter kurz vor der Fahrt nach Mariannhill.

deln wollte, und so entschloß er sich, vor der ganzen Versammlung seinen geplanten Streich auszuführen. Es war unterdessen dunkel geworden, deshalb beauftragte Sololo einige Weiber, im Kraal Feuer zu machen.

„Häuptling,“ begann nun Duda, „ich komme mit den Worten uNdabeni; er hat mich gewählt, um mit dir zu verhandeln, da er weiß, daß ich dein jüngerer Bruder bin.“ „uNdabeni ist ein großer Mann,“ sagte Sololo, „Augen hat er rund herum um den Kopf. Seine Worte sind schön anzuhören, sprich sie aus, Kind meines Vaters!“

„uNdabeni's Herz ist schwer, o Häuptling, weil du, der Leopard, dem Büffel, das ist die Regierung, den Weg versperrst. Leute haben uNdabeni erzählt, daß du dich weigerst, dem Magistrat einen Mann zu überliefern, der Böses getan.“

„Der Leopard mag stehen auf der Seite des Weges und dem Büffel die Flanke zerreißen, wenn er vorüberkommt; dann kann er sich in Felsenklüften verbergen, wo der Büffel ihm nicht folgen kann,“ sagte Sololo kurz und bündig.

„Aber der Büffel kann Wölfe zu seiner Hilfe herbeiholen und den Leopard aus den Klüften treiben,“ entgegnete Duda, die bildliche Sprache Sololos fortführend. „Aber sage doch, warum willst du den Uebeltäter dem Magistrat nicht ausliefern?“

„Warum sollte ich meinen Freund herausgeben, damit man ihn an einem Seile aufhänge?“ versetzte Sololo erregt. „Er hat keinen Weißen umgebracht, nur einen Hund von meinem Volke. Die Regierung soll es uns überlassen, was wir mit ihm anfangen; wir haben auch Gesetze, und nach diesen werden wir ihn richten. Sollte jemand von meinen Leuten einen Weißen erschlagen, so werde ich nicht säumen ihn auszuliefern.“

„Aber,“ entgegnete Duda, „du weißt, o Häuptling, was die Regierung ist; — sie ist über uns allen. Siehe, selbst uNdabeni hat sich ihren Befehlen zu unterwerfen.“

„uNdabeni ist kein Pondo, noch bin ich uNdabeni,“ sagte Sololo kurz und ließ seinen Blick über die Versammlung hinschweifen.

„Nebo, nebo! Ewe! E—he!“ (Jawohl, sehr richtig!) antworteten wie mit einer Stimme alle Anwesenden.

„Siehe, Duda, ich habe von der Regierung keine Gesetze verlangt; uSesselodes (Cecil Rhodes, dazumal Premierminister von der Kapkolonie) kam in unser Land und sprach mit mächtiger Stimme, daß wir fortan seine Untergebenen seien. Wir waren sehr erstaunt und vermochten weder zu denken noch zu sprechen. Uebrigens, wer kümmert sich um das Blöcken eines Schafes, wenn ein wilder Stier brüllt? Jetzt aber haben wir gedacht, haben miteinander gesprochen und die Sache überlegt. Wir sind fest entschlossen zu kämpfen; denn niemals werde ich einen Freund ausliefern und ruhig zuschauen, wie man ihn an ein Seil knüpfe und schimpflich sterben lasse.“

„Ehe!“ (Zawohl) erscholl es von der Gesellschaft.

„Hauptling,“ sagte nun Vuda, deine Worte sind wie Milch von einer Kuh, 10 Tage, nachdem sie gekalbt; aber höre, es gibt etwas, so du noch nicht gesehen hast; das ich aber gesehen, und bei dessen Anblick ich mich entsetzt habe.“

„Was wird denn das sein, was einer Mutter von vielen Kindern Furcht einjagen könnte? entgenete Sololo.“

„Die Zauberkünste (ukutakata) des Sessellodes, welche er uldabeni gelehrt, die furchtbaren Zauberkünste, womit er Lobengula und die Matabelen überwunden.“

„O, wir haben auch unsere Zauberkünste,“ sagte Sololo, indem er Shascha, dem Kriegsdoktor oder Zauberer, einen Blick zuwarf.

Jetzt erhob sich Shascha und näherte sich kriegend dem Vuda, der sich eines augenblicklichen Schreckens nicht erwehren konnte. Die Erscheinung des Zauberers war wirklich grausig. Er war ein ältlicher Mann von riesenhafter Natur. Auf dem Kopfe trug er eine hohe Mütze von Schimpansenhaut; um seinen Hals, Brust, Ellbogen, Knie- und Fußgelenke waren alle möglichen Sachen gebunden, wie Muscheln, Schildplatt, Zähne und Krallen von wilden Tieren, Hautstreifen von wilden Tierarten, sowie Gallenblasen, Knochen und die verschiedensten Holzstückchen. In der Hand trug er eine sackähnliche Tasche, den Pelz von einer Wildkatze. Aus dieser Tasche zog er eine lange grüne Schlange (inushwa), die sich sofort über seine Schulter legte und rund um seinen Hals sich wand, indem sie zischte und ihre Zunge gegen Vuda züngelte. Als nun Shascha unter wilden Gebärden in kleinen Sprüngen auf Vuda losging, klapperten und rasselten die Gegenstände ganz unheimlich an seinem Leibe. Er bückte sich ganz zur Erde nieder und gab im selben Augenblick einen tiefen, gurgelnden Laut von sich. Seine Augen glühten wie Feuer, und weit öffneten sich seine Nasenlöcher. Die Schlange fuhr auf, zischte und wand sich in allen Wendungen um seine Gliedmaßen. In der ganzen Versammlung herrschte Totenstille. Alle waren entsetzt und von abergläubischer Furcht ergriffen. Plötzlich richtete sich Shascha auf und erhob seinen Kriegsgefangen:

„Ich bin der Herrscher der Schimpansen und der Herr der Eulen!

Ich spreche mit der Wildkatze im Walde.

Ich rufe tikoloshe (Wassergott) aus den Tiefen der Flüsse und lege ihm meine Fragen vor.

Krankheiten kommen über Menschen und Vieh nach meinen Befehlen.

Ich lasse Krankheiten verschwinden, wann immer ich will.

Ich vermag Brand in das Getreide zu bringen und zu hemmen die Milch der Kühe.

Durch meine Zaubermittel finde ich die Uebeltäter heraus.

Ich, nur ich kann die icanti (eine fabelhafte Schlange) anschauen, ohne zu sterben!

Den Berg, wo der Himmelsvogel (innɔni ɪzulu) wohnt, kenne ich.

Menschen verzaubere ich, daß sie unverwundbar sind im Kriege.

Die Feinde meines Häuptlings, daß sie laufen wie die Buschböcke von Hunden verfolgt."

Der Gesang war zu Ende. Wiederum bückte sich Shasha zur Erde nieder, schlug den Boden mit Händen und Füßen und sprang sodann in eine dunkle Ecke der Hütte zurück. Sololo schaute hierauf Vuda an, als ob er sagen wollte: Nun, was denkst du hierüber? Ist das nicht ein fürchterlicher mächtiger Kriegsdoktor?

Alle andern schauten verstört vor sich hin. Für einige Augenblicke währte die unheimliche Stille, bis Vuda sie unterbrach und das Wort ergriff.

"O Häuptling," begann er, "die Zaubermittel deines Doktors sind erschrecklich, aber glaube mir, diejenigen von Sesselodes und uɪda-beni sind weit mächtiger und dieses will ich dir beweisen."

Einen solch kecken Einwurf nahm die Versammlung mit Murren und Unglauben auf. Der Kriegsdoktor rasselte mit seinem Zauberplunder ganz erzürnt über solche Sprache.

"uSesselodes," fuhr Vuda fort, "sah den Himmelsvogel brütend auf seinem Nest, fing ihn und rupfte ihm die Federn aus; er entdeckte, wie man Wasser in Brand setzen kann ohne Feuer. Die Höhle der icanti sogar hat er gefunden, woselbst er alle Eier dieser Schlange erbeutete; diese kann er umherstreuen und sie werden in Kürze von der Sonne ausgebrütet, und Schlangen werden aus denselben hervorkriechen, die jeden der sie anschaut, auf der Stelle töten. Alle diese großen Zaubereien hat er uɪdabeni gelehrt, und uɪdabeni lehrte sie mich mit der Weisung, euch alle zu warnen. Prüfet selbst meine Worte, ich habe gesprochen."

"Ho, ho — ho!" erscholl es da von allen Seiten, während der Doktor eifrigst beschäftigt war, einen Höllenspektakel zu produzieren. Sololo lachte ganz sarkastisch wie auch einige der Anwesenden, dann sagte er: „Meinst du, wir wären Kinder, die solchen Unsinn glauben?“

(Fortsetzung folgt.)